

Reisende.

- Es giebt auf der Welt zwei Menschenklassen, die sich wesentlich von einander unterscheiden. Die Einen, besonders reich mit Sitzfleisch begabt, kleben an der Scholle, werden groß und alt dabei und sterben endlich, ohne von Gottes Erdboden mehr gesehen zu haben, als was sie eben nicht gut vermeiden konnten –: ihre unmittelbare Umgebung. Wie es *draußen* aussieht, glauben sie Anderen aufs Wort; daß der Himmel sich auch noch über andere Länder als die spannt, die *ihren* festen Horizont bilden, haben sie aus Büchern gelernt und sind mit diesem Bewußtsein zufrieden. In dem gewöhnlichen Kreislauf des Lebens arbeiten sie ihren steten Gang und wenn man sie einmal in ihr letztes ruhiges Kämmerchen legt, können sie von den gehabten Strapazen ordentlich ausruhen.
- 10 Und sind sie glücklich dabei? – warum nicht? Sie bilden sich um sich selbst ihre kleine, abgeschlossene Welt, mit Sorgen und Mühen genug für einen ganzen Erdteil, wie mit Freuden hinlänglich für ihre Bedürfnisse, und begnügen sich damit, ein Halm in dem großen Aehrenfelde zu sein, das unser Schöpfer auf die Erde gesäet hat. Mit den Nachbarähren können sie sich ja immer unterhalten und am letzten Tage werden wir doch Alle mitsammen ausgedroschen.
- 15 Die andere Gattung hat, mehr oder weniger, *kein* Sitzfleisch. Wie der Wandervogel durchstreift sie die Welt, bald in größeren, bald in kleineren Zügen, nach allen Richtungen; sie erkennt keine Grenzen an, hat deshalb aber auch großentheils keine ordentliche Heimath: sie ist nirgends Stammgast und fliegt (an einen dünnen Faden gebunden, den die Polizei in Händen hält und *Paß* nennt) nach allen Seiten hin gar fröhlich aus.
- Und ist *die* glücklich? – warum nicht? Jedenfalls wollen wir uns dieselbe einmal näher betrachten.
- 20 Diese letzte Gattung wird gewöhnlich – um sie von der andern, die gar *keinen* Namen hat, zu unterscheiden – unter die etwas allgemeine Rubrik: *Reisende* gebracht. Das Wort »*Reisende*« faßt aber viel zu verschiedene Begriffe in sich, um so ohne Weiteres verstanden zu werden. Es möchte deshalb nöthig sein, diese diversen Reisenden schärfer zu zergliedern.
- Eigentlich versteht man unter dem Wort: *Ein Reisender*, wenn nicht das ganz bestimmte Adjectiv »*armer*« dazu
25 gesetzt wird, nur *Länder-* und *Waaren-*Reisende. Die Uebrigen sind, so lange sie sich unterwegs befinden, Passagiere, sobald sie in einem Gasthaus einkehren, *Fremde*. Nur *Länder-* und *Waaren-*Reisende behalten ihr Prädicat unter allen Umständen und Verhältnissen bei und man versteht hier unter den ersteren nur solche, die in einem wissenschaftlichen Interesse oder aus reiner Neugierde die Welt durchstreifen, während die »*Waaren-Reisende*« in einem weit beschränkteren Kreis den Gegenstand oder die Waare an den Mann zu bringen sucht, »in denen er macht«.
- 30 Um mit den ersteren, als den unabhängigsten, zu beginnen, so haben Reisende, die in einem etwas großartigen Maßstab die Welt durchziehen – gleichgültig welchen Zweck sie dabei verfolgen – also solche, die sich an keine Grenzen kehren und, wie der Deutsche sagt, »immer fortgehen und nie wiederkommen«, das Vorurtheil der Menge vollständig zu ihren Gunsten.
- Wer einen einzelnen Menschen oder eine Familie todtschlägt, heißt ein *Mörder* und wird entweder gehenkt oder zu
35 Zuchthaus begnadigt – wer sie dagegen in Masse und zu Tausenden schlachtet, ist ein *Held* und wird erst nach seinem Tode (in Marmor) ausgehauen. Aehnlich so ist es mit den Reisenden.
- Wer sich auf der Landstraße, in einem *kleinen* District ohne bestimmte Beschäftigung und Arbeit herumtreibt, heißt ein *Landstreicher* und gelangt in irgend eine Besserungsanstalt, oder wird auch, zum Besten des Nachbarstaates, einfach und in passender Begleitung über die Grenze geschafft. – Wer sich dagegen auf einem *recht großen* District,
40 wo möglich über die ganze Welt, ohne bestimmte Beschäftigung und Arbeit herumtreibt, heißt ein *Reisender* und sogar die Polizei ist freundlich gegen ihn.
- Aber auch solcher Reisenden giebt es wieder verschiedene Arten und Klassen. Einige ziehen über den ganzen Erdball, um jeden einzelnen Berg so genau auszumessen, als ob sie einen passenden Rock für ihn zuschneiden wollten; andere sammeln Steine und Pflanzen, wieder andere balgen Vögel ab, stopfen größere Thiere aus, blasen Fische und Spinnen
45 auf und spießen Schmetterlinge und Käfer, um sie später in besonders dazu bestimmten Kästen durch einheimische Insecten getrocknet fressen zu lassen. Wieder andere thun von allem ein wenig, oder gar nichts; diese wollen nur sehen und genießen und dabei die Welt »kennen lernen«; alle aber schreiben mehr oder minder dicke Bücher mit passenden oder unpassenden Illustrationen dazu und ärgern sich nachher über Nachdrucker und literarische Diebe, die von ihnen doch nun einmal leben *müssen*.
- 50 Diese Art von Reisenden ist meist harmlos und wird nur in einzelnen seltenen Fällen durch eine krankhafte Wuth,

irgend etwas vorzulesen, gefährlich. Selbst dann ist ihnen aber immer ziemlich leicht auszuweichen, während die zweite Art von Reisenden, die sogenannte Gattung der » *commis voyageurs*«, vollkommen unausweichlich ist.

Diese durchziehen besonders Europa nach allen Richtungen hin, brandschatzen dasselbe zum Besten der Hauptbücher ihrer Principale wie ihrer eigenen Portemonnaies und gehören dabei zu den unwiderstehlichsten und unausstehlichsten Exemplaren ihres Geschlechts.

Kenntlich sind sie leicht an ihrem auf der Mitte des Kopfes gescheitelten Haar, an einem kleinen, elegant gearbeiteten und eigenthümlich geformten Lederkoffer, den ein Lohnlakai hinter ihnen her durch die Stadt trägt, wie überhaupt an ihrem ganzen faden Wesen. In Gesellschaft von Damen spielen sie dabei stets die Liebenswürdigen, in Gesellschaft von Herren erzählen sie nur unanständige Anekdoten und unter einander prahlen sie mit dem Nutzen, den sie ihren Principalen bringen, die sonderbarer Weise alle zu den geizigsten, kurzsichtigsten und ungerechtesten Exemplaren des *genus homo* gehören.

Der *commis voyageur* fuhr früher nur in Einspännern, kannte alle Wirthshäuser an der ganzen Straße und war eigentlich der alleinige und unumschränkte Colporteur von Neuigkeiten und Anekdoten für sämtliche kleine Städte und einzeln gelegene Wirthshäuser. Durch die Eisenbahnen hat sich das freilich bedeutend geändert. Der vermehrte Verkehr sendet jetzt seine Boten und Zeitungen nach *allen* Winkeln aus und dem *commis voyageur* widerfährt es zuweilen, daß er nach Vortrag einer, wie er glaubt, nagelneuen Anekdote ein altes Heft der Fliegenden Blätter vorgezeigt bekommt, in dem er auch eine Illustration dazu findet. So fährt er jetzt meist mürrisch über die unpassende Gesellschaft, aber doch aus Sparsamkeitsrücksichten dritter Klasse von einer Stadt zur andern. Es versteht sich indeß von selber, daß dem Principal *zweite* Klasse dafür verrechnet wird.

Die *commis voyageurs* machen in verschiedenen Artikeln, als da sind: in kurzen und langen Waaren, in Knöpfen, Wein, Kattunen, Schwertern, Lederwaaren, Glas, Scheeren, Stecknadeln und tausend anderen Gegenständen. So verschieden aber auch das Product, mit dem sie umgehen, so gleich und ähnlich sind sie sich im Ganzen untereinander, und wenn es einen Superlativ unter ihnen giebt, so bilden diesen nur die in Wein machenden, also die sogenannten und überall bekannten *Weinreisenden*. Es sind dieses die liederlichsten und unvermeidlichsten von allen, und so hartnäckig sie Nachts in ihrem Hotel hinter Flaschen und Gläsern sitzen und keine frühere Polizeistunde als zwei oder drei Uhr Morgens anerkennen, so unabweislich sind sie, wo sie einem alten oder neu zu gewinnenden Kunden ihrer »weltberühmten Firma« ein Faß sauern Weines aufhängen wollen – und auch wirklich aufhängen, denn sie gehen einmal nicht eher wieder fort. Doch ihr Charakter ist geschichtlich geworden und deshalb eine weitere Beschreibung derselben völlig unnöthig.

Ein so zahlreiches Corps nun diese *commis voyageurs* bilden, so haben sie doch noch und zwar seit Errichtung der Eisenbahnen, eine neue Gattung beigefügt bekommen und zwar: die *Diplomaten*, die wir jetzt nothwendig dieser Klasse einreihen müssen. Die Diplomaten machen eben »in Politik«, wie andere in Kattun, Band, Stecknadeln oder Wein, nur mit dem Unterschied, daß sie *zweite* Klasse fahren und erste berechnen, nie auf ihre Principale schimpfen, überhaupt außerordentlich vorsichtig in ihren Ausdrücken sind, Alles »gewußt haben« (wie sich später herausstellt), nie etwas verrathen und Adressen statt Preiscurante bei sich führen. Uebrigens stiften sie im Ganzen, bei einem vortrefflichen Gehalt und noch besseren Diäten, mehr Unheil als alle übrigen *commis voyageurs* (selbst inclusive *Weinreisende*) zusammen.

Gleich nach den Diplomaten, von diesen aber sehr verschieden, kommen wir zu den sogenannten »armen Reisenden«, eine sehr wunderliche und gemischte Menschenrasse, deren Existenz aber, im Gegensatz zu den vorigen, durch die Eisenbahnen einen sehr bedeutenden Stoß erhalten hat. Ihre Wirksamkeit konnten sie freilich nur erschweren, nicht vernichten.

Die »armen Reisenden« gehören meist alle dem Handwerkerstande an, denn liederliches Gesindel, das sich mit heugestopftem Tornister bettelnd an Kreuzwegen herumtreibt und sich fälschlicher Weise für einen »armen Reisenden« ausgiebt, kann nur als ein Auswuchs des sonst gesunden, kräftigen Stammes betrachtet werden. Der wirkliche »arme Reisende« hat in den letzten Tagen nie etwas Warmes gegessen, trägt seine Stiefeln statt an den Füßen oben auf dem Tornister, wodurch er stets auf dem einen Beine etwas hinkt, und nennt *betteln* in seiner Kunstsprache *fechten* – symbolisch dadurch vielleicht seinen ewigen und hartnäckigen Kampf mit dem Leben anzudeuten. Eine andere auffallende Eigenschaft an ihm ist, daß er in Gegenwart von anständig gekleideten Fremden stets äußerst schwermüthig und niedergedrückt aussieht, während er unter seines Gleichen und in der nächst zu erreichenden Schenke heiter und glücklich scheint.

Das Zeitalter *vor* der Erfindung der Eisenbahnen war indeß sein *goldenes*, als noch Lohnkutscher und Extraposten die Landstraßen belebten, Frachtwagen seinen Tornister oft Meilen weit trugen und er selber, aus *einer* Arbeit entlassen, Wochen lang dazu gebrauchte, ehe er einen andern Arbeitsort erreichen konnte.

Damals hatte er keine Feinde auf der Welt, Postillone und Gensd'armen vielleicht ausgenommen. Bequem hinten auf dem Tritt einer Extrapost stationirt, den Tornister neben sich, ein Knie über das andere geschlagen, die kurze

qualmende Pfeife im Munde, war die Chaussee seine eigentliche Heimath und an seinem Lebenspfad standen zwei Reihen hochwüchsiger Pappeln – wie traurig hat sich das aber jetzt verändert!

Welcher Handwerksbursche kann jetzt noch bei einem Bahnzug *hinten aufsitzen*? und fahren sie selbst in einem Coupé, wofür sie – etwas Unerhörtes im früheren Handwerksburschenleben – sogar bezahlen müssen, wo bleibt ihnen
110 dann noch Zeit, das unterwegs so nöthige und unentbehrliche »Fechten« zu besorgen? Ehe sie nur an irgend einer Station – auf denen überhaupt nie etwas gegeben wird – den Hut abgezogen und ein klägliches Gesicht geschnitten haben, pfeift die verwünschte Locomotive schon wieder und jede weitere Hoffnung auf Erfolg ist erbarmungslos abgeschnitten.

Außerdem existirt durch die Eisenbahnen gar keine Entfernung mehr zwischen den Hauptstädten. Die Pappelalleen,
115 *neben* denen sie hinlaufen, fliegen wie Gespenster einer früheren, glücklicheren Zeit an ihnen vorüber und der am Morgen kaum gepackte Tornister muß an dem nämlichen Abend schon wieder entlastet werden, um die Beine unter einen neuen Arbeitstisch zu strecken, den Kampf mit einer frischen Meisterin aufzunehmen.

»Es wird nichts besser auf der Welt«, ist ein altes gutes deutsches Sprichwort und die »armen reisenden Handwerksburschen« vor allen Anderen haben diesen traurigen Wahlspruch, unter der Fülle der Ereignisse, zu ihrem
120 Motto genommen.

Alle diese vorgenannten Klassen nun könnten wir auch noch unter dem Sammeltitle »Zweck-Reisende« bringen, von denen wir zu den Vergnügungs-Reisenden übergehen würden, blieben nicht noch zwei Gattungen, die keinen eigentlichen, wenigstens keinen freiwilligen Zweck haben und nie im Leben zum *Vergnügen* reisen würden.

Die ersten sind die Postillone und Frachtfuhrleute und in neuerer Zeit die Conducteure, die Alle nur ein bestimmtes
125 kurzes Ziel haben und dann umkehren, um ihre Bahn von vorn zu beginnen. Früher machten die Frachtfuhrleute davon eine Ausnahme, indem sie, fast wie die Schiffscapitaine, eine gewisse Fracht für irgend einen entfernten Theil Deutschlands übernahmen und dieselben auch, ob diese Reise Wochen oder Monate dauerte, getreulich ablieferten. Jetzt erstreckt sich ihre Wirksamkeit höchstens von einer Eisenbahnlinie bis zur andern, und wie bei Postillon und Conducteuren liegt ihr Reiseziel innerhalb zweier Stationen – ein ewiges Kommen und Gehen, Abschiednehmen und
130 Wiedersehen, wenn man in neuerer Zeit überhaupt noch von dem sentimentalen Abschiednehmen etwas Anderes beibehalten hätte, als vielleicht den Abschieds *trunk*.

Derartige Angestellte könnte man auch füglich Zwangs-Reisende nennen; denn was einem Theil des Menschengeschlechts Erholung und Vergnügen gewährt, wird bei ihnen zur oft unangenehmen Pflicht, mit der sie
135 jahraus jahrein dieselbe Strecke durchfliegen. Reisende kann man sie eigentlich gar nicht nennen, und doch sind sie stets auf Reisen, sind ununterbrochen unterwegs. Ja sie lernen die Strecke, die sie hin- und herfahren, so genau kennen, daß sie jeden Steinhaufen, jeden Baum und Strauch auswendig wissen und vollständig competente Richter über das beste Bier in allen Gasthäusern oder Stationen auf eine Entfernung hin werden, über die man sonst nur brieflich Nachricht erhalten konnte.

Aber sie führen kein gemüthliches Leben, denn nicht umsonst hat die deutsche Sprache für das Wort *Heimath* gar
140 keinen Plural. Es giebt eben für den Menschen nur *eine* Heimath und wer, wie ein solcher Conducteur oder Postillon, sich zwei, drei oder noch mehr derselben gründen muß, um an den verschiedenen Orten, wo er gezwungen ist seinen Rasttag zu halten, nothdürftig zu Hause zu sein, der entbehrt vor allen Dingen das höchste und größte Glück, das der Mensch kennen sollte: das Glück des eigenen Herdes. Wollten wir es recht genau nehmen, so wären das eigentlich die richtigen und einzigen »armen Reisenden«.

Noch giebt es eine Art von Zwangs-Passagieren, die eben wie die vorigen ein gegebenes Ziel haben; sie gehören aber
145 einer unheimlichen Gattung des Menschengeschlechts an und man trifft sie auch nie einzeln, sondern immer nur paarweis: den »Zwangs-Passagier« mit zusammengebundenen Händen, seinen Gefährten mit Czako oder Helm, Flinte und Seitengewehr. So sitzen sie in den Wartesälen dritter Klasse, bis der nächste Zug kommt, mit Niemand verkehrend, von Allen gemieden und wenn die keuchende Locomotive hält, nimmt ein besonderes Coupé die Beiden
150 auf, bis sie an irgend einer andern Station plötzlich wieder verschwunden sind – still und unheimlich, wie sie gekommen. Reisende sind es freilich, wenn sie auch Beide gerade nicht zu »ihrem Vergnügen« reisen.

Ehe wir aber zu den wirklichen Vergnügungs-Reisenden übergehen, gerathen wir auf ein Mittelding zwischen Vergnügen und Zweck, das gewissermaßen den Uebergang von einer Klasse zur andern bildet. Es sind dies die *Bade-Reisenden*, insofern der angebliche Zweck ihrer Reise oft weiter nichts als nur ein *Vorwand* ist – eine Thatsache, die
155 sich besonders bei der schönen Hälfte dieser Art von Reisenden nur zu häufig ergeben soll.

Der Ursprung wirklicher Bade-Reisenden, d. h. solcher, die in der That genöthigt sind, zum Besten ihres maltrairten Körpers eine Heilquelle aufzusuchen, verliert sich in das graue Alterthum und die meisten von ihnen verlangen, daß ein paar Gläser Wasser mit einem Dutzend warmer Bäder das wieder in drei oder vier Wochen aus dem Körper jagen sollen, worauf *elf* Monate im Jahr mit allem nur erdenklichen Eifer gesündigt wurde. Trotz aller vergebens erhofften

160 Erfolge aber bleiben die Versuche doch Jahr nach Jahr dieselben, und die Einbildungskraft muß dann ersetzen, was die Natur nicht im Stande war zu erreichen. Wenige Menschen haben so viel Phantasie wie Bade-Reisende.

Wie schon gesagt, bilden die Bade-Reisenden den Uebergang von Zweck- zu Vergnügungs-Reisenden. Viele von ihnen wurden nämlich durch einen wirklich kranken Körper, oder einen gesunden Arzt – der sich auch einmal eine Sommererholung gönnen wollte – in ein Bad geschickt, – andere wollen theils Menschen sehen, theils ihr Geld am
165 grünen Tisch verlieren, theils auch – und das ist besonders die schöne Hälfte der Badegäste – einen Platz und Gelegenheit suchen, um gesehen zu *werden*; die schlechte Badekost verzehren sie dann nebenbei.

Mit einem derartigen Schwanken zwischen Zweck und Vergnügen, mit diesem ewigen ängstlichen Streben, das Angenehme mit dem Nothwendigen zu verbinden, ist aber nun ein für alle Mal nichts anzufangen. Das Dasein solcher Badegäste theilt sich deshalb auch – so lange ihre sogenannte *Cur* dauert – in die unausgesetzten Bemühungen, ihren
170 Körper zu mißhandeln und wieder zu versöhnen, ihn Morgens selbst vor der kleinsten Aufregung zu bewahren und ihn Abends der schlimmsten und gefährlichsten hinzugeben, die überhaupt auf der Welt existirt: dem Spiel.

Wasserbad und erbärmliches Essen mit harten Betten und sauern Weinen zehren dabei den Körper ab, und durch den ganzen Monat August fahren sämmtliche Bahnzüge, zur directen Verzweiflung aller gesunden Reisenden, mit heraufgezogenen und festverschlossenen Fenstern, weil in *jedem Coupé* wenigstens *ein* solches unglückseliges
175 Menschenkind sitzt, das keinen Zug, nicht einmal mehr frische Luft vertragen kann. Natürlich kommt es direct aus einem Bad.

Doch fort mit der langweiligen Gesellschaft; da finden wir noch mehr Interesse an den wirklichen *Vergnügungs-* Reisenden, die, bloß diesen einen Zweck verfolgend, zwei oder drei Monate im Jahr mit allen Wirthen Europas wegen bougies und service in Fehde liegen und sich, sobald sie nach beschwerlicher Fahrt irgend einen nächsten, erstrebten
180 Ort erreichen, augenblicklich erkundigen, wann der nächste Zug weiter geht. Ihre Zeit wird denn auch während der Reise durch ein fortdauerndes Aus- und Einpacken in Anspruch genommen, das sie nur dann und wann einmal unterbrechen, um auf irgend einen steilen Berg hinaufzuklettern. Oben angelangt, finden sie nachher, daß »gerade heute« ein dichter Nebel die ganze Gegend hermetisch verschließt; beim Heruntersteigen lassen sie sich von einem furchtbaren Gewitter erwischen und bezahlen Abends noch, todmüde, einen Lohnbedienten, um die Namen
185 verschiedener Gebäude und Plätze, auf die sie sich später nie wieder besinnen können, mit ihrem Reise-Handbuch zu vergleichen.

Am gefährlichsten ist unter diesen eine gewisse Klasse von Engländern, die nämlich der Mr. Smiths und Jones etc., deren sicheres Ziel jedes Jahr der Continent ist. Hier treten nun diese Herren, die daheim einen kleinen Spezereiladen oder eine Schneiderwerkstätte besitzen, mit mühsam ersparten hundert Pfund Sterling als *Lords* auf und werden von
190 Wirthen, Lohndienern und anderen unschuldigen Continentsbewohnern angestaunt und verehrt.

Den Engländern selber muß man darin allerdings Manches nachsehen. Die angeborene Unverschämtheit der ungebildeten Klasse gegen Alles, was deutsch ist, giebt ihnen gerade das nöthige, anscheinend vornehme Wesen und wie ein Berliner Levy oder Meier, der mit einer Kiste Kattun nach Leipzig zur Messe kommt, die Stadt für die Zeit seines dortigen Aufenthalts als ihm gehörig betrachtet, so sieht der jener Klasse von Engländern Angehörige, wenn
195 er den Continent betritt, schon seine Existenz als eine dem festen Land erwiesene Wohlthat an. Opfert er ihm doch so und so viel Pfund Sterling, die er auf viel langweiligere und schnellere Art hätte in Old-England selber los werden können!

Diese Gattung von Albionskindern wird nur mit einem rotheingebundenen Murray (ihrem Koran), dann mit Plaid, Regenmantel und *Mütze* von leichtem carrirten Stoff getroffen. Eine solche Mütze ist nämlich zu einer Reise nach
200 dem Continent unentbehrlich und so wenig Mr. Jones daran denken würde, sich mit einer solchen Bedeckung in the Hearing of St. Paul's sehen zu lassen, eben so wenig möchte er ohne eine solche den Rhein befahren oder sich in einen deutschen Waggon setzen.

Von London ab fahren *alle* diese Mr. Smiths und Jones dritter Klasse, selbst noch von Ostende oder Calais bis Köln – von da an aber beginnt für sie der Continent und so lange ihr Geld reicht, sind es lauter Lords. Je unverschämter sie
205 sich dabei betragen, desto höflicher und achtungsvoller werden sie von den Deutschen behandelt, und würdevoll genießen sie, als eine der Continentalfrüchte, solche ungewohnte Huldigungen. Lieber Gott, sie dauern ja überdies nicht lange, und daheim sinken sie doch wieder nur zu bald in ihr altes Nichts zurück!

Der wirklich vornehme Engländer ist indeß bald von diesem Auswuchs zu unterscheiden. Wie jeder wirklich vornehme und gebildete Mann, zeigt er sich überall freundlich und anspruchslos, läßt sich, als auf Reisen, gern eine
210 kleine Unbequemlichkeit gefallen und schmiert seinen Namen nicht auf jede Statue, an jedes merkwürdige Gebäude an, das er erreicht.

Das Wort »Vergnügungs-Reisender« ist übrigens ein sehr Unbestimmter und oft nur imaginärer Begriff, denn wie selten finden solche Reisenden wirkliches Vergnügen unterwegs! Gewöhnlich sind sie freilich selber daran schuld,

denn mit wenigen Ausnahmen verbittern sie sich das Reisen soviel als irgend möglich dadurch, daß sie an der Straße
215 alle die Bequemlichkeiten zu finden erwarten, ja verlangen, die sie daheim verlassen haben. Eine Unmasse Gepäck
erschwert dabei jede ihrer Bewegungen und vertheuert ganz unnützer Weise ihr Fortkommen. Eben so wenig mögen
sie sich an die Speisen und Getränke des fremden Landes gewöhnen und sind außer sich, wenn sie das dem Boden
Ungewohnte schlechter als zu Hause bekommen und theurer bezahlen müssen.

Ein Franzose z. B., der nach London kommt, fordert ohne Weiteres Suppe und Bordeaux so gut wie daheim; der
220 Engländer in Paris dagegen Beefsteak und Ale. Beide müssen dafür doppelte Preise bezahlen und können das Bestellte
kaum genießen, und diesen Fehler begehen die meisten »Vergnügungs-Reisenden«, von welchem Lande sie auch
immer kommen.

So, mit harten Betten und theuern Preisen, zerbrochenen Rädern, versäumten Zügen, mit schlechtem Wetter und
vergessenen Reisesäcken, verlorenen Schlüsseln, heillosen Paßscherereien und zahllosen anderen Reisetrübsalen,
225 kämpfen sie sich durch die Zeit, die sie zu ihrer »Vergnügungs-Reise« bestimmt hatten und sind seelenglücklich,
wenn sie dieselbe überstanden, die Heimath wieder erreicht haben.

Aber *eine* Art von Vergnügungs-Reisenden giebt es trotzdem, die wirklich *nur* Vergnügen auf ihrer Reise haben, und
denen jedes kleine Ungemach, jedes Hinderniß, jede gestörte oder vereitelte Bequemlichkeit nur den Reiz ihrer Fahrt
erhöht und sie noch lange nachher mit Jubel selbst an der Erinnerung zehren läßt.

Oh sel'ge Schulzeit! sel'ge Zeit der *Ferien*, wo das junge Volk, den Tornister aus dem Rücken, den Stock in der Hand,
230 hinausstreift über Berg und Thal, und mit zwei Thaler zwanzig Groschen *Europa* zu durchwandern meint. In deren
Herzen liegt wirklich Glück und Freude und wie Jean Paul von seinem in die Ferien ziehenden kleinen Wuz sagt,
»haben sie Mitleiden mit allen Menschen, die daheim bleiben müssen«. Das sind denn auch die wahren und leider
auch die einzigen Vergnügungs-Reisenden, die sich die kurze Lust nicht unnöthig verbittern, sondern sie ganz und
235 voll genießen.

Reisen und *Reisen* – ein Name begreift all' die verschiedenen Arten in sich, *eine* Bedeutung hat das Wort in dem
gleichmäßigen Entgegenstreben eines Ziels und welcher Unterschied trennt die verschiedenen Klassen, welche Kluft
des Einen Seligkeit von des Andern Jammer!

Reisen und *Reisen* – hier haben wir den lebensfrischen, frohen, sechzehnjährigen Burschen, der mit ein paar Thalern –
240 mehr als er je in seinem Leben zusammen besessen – jubelnd in das Leben hinauszieht, seine längst ersehnte Ferien-
Reise anzutreten; und mit ihm auf derselben Bank, eine kurze Strecke denselben Weg verfolgend, fährt der
Auswanderer seine müde, dornenvolle Bahn.

Die Maschine rasselt, aber mit jedem klappernden Schlag, den sie giebt, zuckt sie dem einen in Freude und Jubel
durch die Adern, denn näher und näher trägt sie ihn dem duftigen, schattigen Wald – stößt sie dem andern einen Dorn
245 in's Herz, denn weiter und weiter führt sie ihn fort von den Lippen der Lieben, von den Gräbern der Seinen.

Reisen und *Reisen*! Und malen wir uns das Bild weiter aus, das uns ein einziges solches Coupé dritter Klasse in einem
Bahnzug bietet. – Nur zehn Personen enthält der kleine, für sich abgeschlossene Raum, und wie gemischt die
einzelnen Charaktere: der junge Bursch, der in die Ferien zieht, schaut nur *voraus*, den fernen blauen Bergen, seinem
Ziel, entgegen; der Auswanderer nur *zurück*, nach jeder Bergkuppe, jedem Kirchthurm, jedem Baum. An jedes knüpft
250 sich irgend eine Erinnerung: es sind ihm lauter liebe Freunde, die er läßt. Jugend und Alter! hat doch die eine nur eine
Zukunft, das andere nur eine Vergangenheit.

Jugend und Alter! – Dicht neben dem jungen, lebensfrohen Burschen, der Alles sieht, was um ihn webt und lebt, an
Allem Theil nimmt, sich an Allem freut, sitzen Seite an Seite zwei ganz verschiedene Wesen – andere Repräsentanten
von Jugend und Alter: ein junges Mädchen das eine, ärmlich, aber sauber und anständig gekleidet, bleich und
255 schüchtern dabei, denn die vielen fremden Menschen ist sie nicht gewohnt. Und doch will *sie* gerad' allein in's Leben
ziehen, allein und unbeschützt, die eben noch des Schutzes so sehr bedürfte. Als Gouvernante sucht sie eine Stelle und
wenn auch mit all' den dazu nöthigen Kenntnissen ausgestattet, fehlt ihr doch der Muth, dem künftigen Schicksal fest
in's Auge zu schauen, fehlt ihr die Zuversicht noch auf sich selbst. Ist sie ja doch noch so jung, und leise nur und
verstohlen hebt mancher schwere Seufzer ihr die sorgenvolle Brust.

Und wie verschieden von ihr sitzt ihr Nachbar mit ihr auf derselben Bank! Der »Vieh-Veitel« – wie ihn die Bauern
nennen, weil er ausschließlich mit Vieh handelt – ist eine kurze, schwammige, gedrungene Gestalt, in sich
zusammengedrückt und die kleinen Augen halb zugekniffen. Das verhindert ihn aber nicht, Alles, was um ihn her
vorgeht, scharf und aufmerksam zu beobachten und die dicken, schmutzigen, mit einem breiten Siegelring *verzierten*
Finger auf einem schweren, um den Leib geschnallten Geldgurt gefaltet, die Wäsche unsauber und doch auf dem
265 mehrtägigen Vorhemdchen eine unächte Tuchnadel, die alte fettige Mütze neben sich gedrückt, die grauen Haare wirt
und ungekämmt um die hohe, gewölbte Stirn hängend, so sitzt er da, lauernd, wie eine fette, gesättigte und doch
wieder beutegierige Spinne, den letzten Handel berechnend, den nächsten überlegend. Was kümmert ihn die Reise

selber! sie dient nur dazu, ihn rasch von Ort zu Ort zu schaffen; je schneller das geschieht, desto besser; und seine Mitpassagiere? – was scheren ihn die; ist doch mit ihnen kein Handel abzuschließen!

270 Ihm gegenüber sitzt sein vollständiges Gegentheil. Wohl wissen wir, daß es nicht zwei Menschen auf der Welt giebt, die sich einander vollkommen ähnlich sehen, aber man sollte trotzdem doch nicht glauben, daß zwei – im Aeußern wenigstens – so verschieden sein könnten.

Das Gegenüber des Vieh-Veitels ist ein junger geschneigelter Mann – natürlich *commis voyageur* – die eingeeilten und gekräuselten Haare mitten auf dem Kopf bis hinten in die Cravatte hinein gescheitelt, daß es ordentlich aussieht, 275 als ob der Kopf einmal mitten von einander gebrochen und nur nothdürftig wieder verkittet wäre. Er ist äußerst modern und eng gekleidet, nur mit *sehr* weiten, kirschroth gefütterten Aermeln, mit sechs, sieben Ringen an den Fingern der rechten Hand, die linke in einem Glacéhandschuh, mit ächt goldener – oder vergoldeter Uhrkette, Tuchnadel, Hemdknöpfchen, Rockhalter und eine Kneiplorgnette am rechten Auge, das junge, gar nicht auf ihn achtende Mädchen damit zu fixiren. Ein geöffnetes Taschenbuch, das getrocknete Blumen, Locken und 280 Wirthshausrechnungen enthält, liegt auf seinem übergeschlagenen Knie, und nachdenkend hebt er den Bleistift zwischen die mit einem kleinen Schnurrbart gezierten Lippen – er muß seine Kostenberechnung vom letzten Nachtquartier zusammenstellen. Jetzt ist er damit fertig, steckt das Buch ein und nimmt eine gestickte Cigarrentasche vor, knipst seine Fünfpennig-Cigarre mit einem an der Uhrkette hängenden goldenen Hufeisen ab, zündet sie mit einem Patentfeuerzeug an und erkundigt sich dann, um ein Gespräch anzuknüpfen, bei dem jungen Mädchen, ob ihr 285 das Rauchen vielleicht unangenehm wäre.

»Nein,« sagt sie leise, ohne ihn anzusehen.

»Sehr schönes Wetter heute, mein Fräulein!«

Keine Antwort.

»Reisen Sie weit mit uns?«

290 »Nein.« Lange Pause.

»Ihr Arbeitskorb wird Sie belästigen.«

Keine Antwort, der Jüngling dampft stärker; dar Gespräch ist total abgebrochen, der Vieh-Veitel lacht still und vergnügt vor sich hin, denn er haßt jeden Menschen, der reine Wäsche trägt, und der *commis voyageur* findet das »Landgänschen abominabel abgeschmackt.«

295 Neben ihm sitzt eine ältliche Dame, die fortwährend den Rauch gerade in's Gesicht bekommt und schon ein paar Mal heftig husten mußte, aber ihr Nachbar bemerkt es nicht. Der *commis voyageur* lebt nur ganz sich selbst, und wie der Auswanderer keine Zukunft, der auf Ferien gehende Knabe keine Vergangenheit kennt, so existirt für ihn weder die eine noch die andere, denn Alles, was für ihn Berechtigung hat zu sein, ist nur die *Gegenwart*. Er reist für Breihuber und Comp., eins der geachtetsten Häuser in Xstadt – er führt reizende Proben mit mäßigen Preisen, hat vortreffliche 300 Diäten und Procente und ist einer der glücklichsten Sterblichen, weil er eben nicht einsieht, daß er einer der unbedeutendsten ist. Ihn drängt auch keine Zeit und doch sitzen neben ihm und ihm gegenüber zwei andere Personen, die selbst die Minuten zählen und vor Ungeduld vergehen wollen, wenn der Zug auf den Stationen zögernd hält.

Die alte Dame neben dem glücklichen *commis voyageur* eilt an das Sterbebett ihres Kindes – ihrer einzigen Tochter – die weit von da erkrankt ist und sich nach der Mutter sehnt. Die Stunden wachsen ihr dabei zu Wochen, zu Monaten 305 an und wieder und wieder nimmt sie einen zerlesenen, zerweinten Brief aus ihrem Arbeitsbeutel, die traurigen Zeilen, die er enthält, noch einmal verstohlen zu durchlesen. Wohl kennt sie den Inhalt schon lange auswendig, wohl weiß sie jedes Wort, das darinnen steht, denn das Herz ist ihr ja fast darüber gebrochen – aber möglich bleibt es ja doch, daß sie trotz alledem noch irgend einen bis dahin übersehenen Trost herausfände, denn an die *letzte* Hoffnung klammern wir uns ja an.

310 Der Andere ist ein kräftiger Mann mit lockigem Haar und vollem Bart, sonnengebräunt, mit wetterharten Zügen und im Schnitt seiner bequemen einfachen Kleidung den Seemann kündend. Und nach langer, langer Fahrt kehrt er zurück in's Vaterhaus; nach langen Jahren grüßen zum ersten Mal wieder der Mutterlaute süße Töne sein Ohr, und still und in sich gekehrt, aber einen ganzen Himmel von Glück und Seligkeit im Herzen, sieht er die Lerche draußen im Feld emporsteigen, hört er, wie der Zug hält, der Dorfglocken melodisches Getöse.

315 In die eine Ecke fest hineingepreßt, den Hut in die Augen gezogen, den Rock bis obenhin zugeknöpft, sitzt ein bleicher, hagerer Mann. Auch er ist ein Reisender, aber weder die aufsteigende Lerche sieht er, noch hört er das Läuten der Glocken; nur wenn der Wagenschlag sich öffnet, fliegt sein scheuer Blick zum Conducteur hinüber und wer die Hand dann an sein Herz legen könnte, würde fühlen, wie es drinnen stärker klopft und hämmert.

Neben ihm sitzt ein Kind, das zum ersten Mal mit dem Bahnzug fahren durfte und jubelnd den vorüberfliegenden 320 Bäumen und Häusern nachjauchzt. Die Mutter aber hält es an der Hand, ängstlich, daß es aus der festverschlossenen

Thür fallen könnte und doch dabei mit lächelndem Blick die Freude des Lieblings schauend. Und immer drängt das kleine muntere, muthwillige Wesen aus der Mutter Griff, stützt sich, das lichte Antlitz zu der Glasscheibe hebend, auf des bleichen Mannes Knie und schaut nur manchmal verwundert zu ihm auf, daß er allein so still und bleich und krank aussieht und seine kindische Lust nicht theilen will.

325 Auf dem Telegraphendraht hin fliegt indeß die Nachricht von einem verübten großartigen Kassendiebstahl und dem bleichen Mann ist es, als ob eben diese Drähte – wie sie schlangengleich neben dem Fenster hinschießen – ein Netz, ein dichtes, festes Netz um ihn zögen, das ihn, je weiter er flöhe, immer enger und enger umstricke. Er sieht nicht das lächelnde Kind zwischen seinen Knien, er hört sein fröhliches Plaudern nicht, und wie es ihn fortdrängt, weiter und immer weiter, ist das Bewußtsein seiner Schuld das einzige Gefühl, das ihn erfüllt.

330 Und solch' eine Mischung von Charakteren birgt oft ein einziges Coupé – aus solchen Elementen besteht wie häufig ein kleiner Trupp von Reisenden, die für eine oder mehrere Stationen, oft auch Tage lang zusammenhalten, bis sie auseinanderstieben, ohne Gruß, ohne Handdruck, wie sie gekommen – jeder seine eigene Bahn verfolgend.

Das ist *Reisen*, und das Ganze eigentlich nur ein Miniaturbild unseres Lebens überhaupt. Der endlose Bahnzug kreist seinen wirbelnden Flug, gefüllt mit Passagieren, und hier und da, an einzelnen Stationen, nimmt er neue auf, setzte er
335 alte ab, rastlos, ununterbrochen, ohne sich um den Inhalt seiner Fracht zu kümmern. Manche der Passagiere fahren dabei erster, viele zweiter, die meisten dritter Klasse; verlassen sie aber den Zug, sind sie sich Alle gleich und die Weiterbrausenden drehen nur höchstens den Kopf nach ihnen um und nicken ihnen zu.

Wunderliches Leben das, in der Welt! wunderliche Reisende, die wir sind!

(5132 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/gerstaec/helldunk/chap012.html>